

Fiktionen schaffen Räume – Räume sind Bühnen

Carl Zillich

Obwohl wir uns der Kraft von Räumen – anders als der eines literarischen Werkes – nicht entziehen können, sind es doch die Handlungen, die wir dort vollziehen oder erleben, die mit dem Ausdruck der Architektur konkurrieren. Bernard Tschumi hat dies mit seinen „Advertisements for Architecture“ (1976/77) prägnant in Kombination von Bild und theoretischer Reflexion herausgearbeitet: Etablierte Funktionsbeschreibungen von Räumen oder Häusern werden radikal in Frage gestellt, wenn zum Beispiel das Fenster in einem höhergelegenen Stock eines historischen Gebäudes zu einem Mordinstrument wird (Abb. 1). Damit wird der Bühnencharakter des Raums – wie ihn auch Marcus Imbsweiler in der Form von Stadt zu inszenieren weiß – durch einen Perspektivwechsel herausgearbeitet und überschrieben (s. Beitrag Imbsweiler in diesem Band). Ein Mord hilft beiden, Architekt und Autor, die Komplexität und Intensität der Schichtung von Zeit, Raum und menschlichen Beziehungen in Szene zu setzen. Tschumi entwirft Räume und Nutzungszusammenhänge, Imbsweilers Fiktionen bespielen die Stadt als Bühne. Dieser Verwandtschaft war auch Winston Churchill auf der Spur, als er bezogen auf die Relation der Raumkonfiguration des britischen Parlamentes und dessen Arbeitsweise feststellte: „We shape our buildings and thereafter they shape us.“

Aktuell geben sich die Menschen allzu oft mit Kulissen zufrieden, die ohne tiefere Gestaltungsanspruch daherkommen. Glaubten wir mit der Vielschichtigkeit des Heidelberger Schlosses – als Repräsentationsbau wie als Zeugnis von Brüchen der Geschichte – geklärt zu haben, was Denkmalschutz ausmacht, führt uns die neue Altstadt von Frankfurt vor Augen, wie gerne wir uns den Souffleusen der Rekonstruktion hingeben. Unsere Baukultur ist damit nur noch einen kleinen Schritt davon entfernt, zum Beispiel die Atmosphäre von Venedig in

Einkaufszentren auferstehen lassen zu können, wie es andernorts versucht wird. Ohne gestalterische Komplexität, räumliche Überlagerungen und gedankliche Stolperfallen wird auch das Verhältnis von Geschichte(n) zum Raum fad wie ein Groschenroman.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Heidelberg stellt sich der Herausforderung, für die Transformationen der Wissensgesellschaft neue räumliche Lösungen zu finden, die keine Kulisse, sondern Bühne des Lebens sind. Die Handlungen und Erfahrungen von Menschen stehen also ebenso im Zentrum des Kriminalromans wie im Zentrum der Architektur. Der (Stadt-)Raum bietet die Bühne, die es in ihren Potentialen in jeder Epoche, in jedem Roman, in jedem Gebäude, an jedem Ort immer wieder neu zu entwerfen gilt.

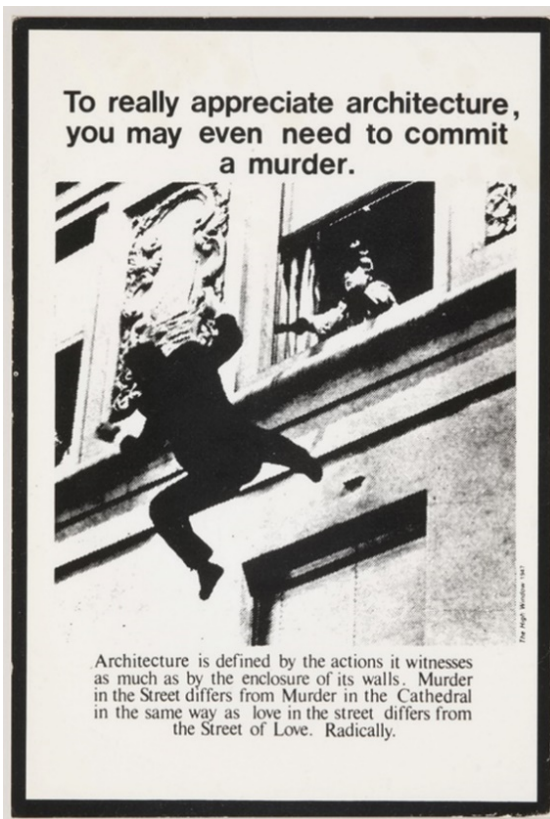


Abb. 1: Eine Postkarte aus der Serie „Advertisements for Architecture“ (1976/77), © Bernard Tschumi Architects.